Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Edouard Vallet
Autor: Trog, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573901

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

junge Kürnhelm trocken ein und ordnete ein neues Spiel. „Ich hab' gemeint, das wisset Ihr! Als ich zur Krone ging, um die halbe Neun, war das Kind gerade verschieden. Die Leichenfrau sah ich eben ins Haus gehen, um das tote Wesen zu waschen und aufzurüsten. Soll ja ganz verschwollen sein... Na, paß doch auf, Kühn; man sieht dir in die Karten wie durch Fensterglas!"

„Das liebe Kind, das hat mit Sterben pressiert wie ein Vogel," sagte Bersolt bitter. „In drei Tagen frisch und tot! Und nicht ein einziges Gütterli hat es mir genommen, das wilde! Ist mir aus dem Wickel gesprungen, half alles Wettern nichts. Das mußt' halt sterben. Diese verfluchten Schilten!"

Seine runden Aeuglein verdunkelten sich seltsam, sie wurden so düstergrau wie die unheimlichen Schilten. Müd und schwerfällig ging er hinaus.

„Nein, so gescheit und so einen Sparren im Kopf!" spottete Kürnhelm.

Ich saß noch ein Weilchen bei den Spielfexen und studierte, wie alt eigentlich Bersolt sei. So um die Siebenzig. Und immer hier oben im Gestein, unter den knochigen Ilgissern, mit einer gleichalterigen Haushälterin, die ihm noch Alpenkräuter suchen und abbrühen muß, und mit einem Kutscher, den man den Wasserschmecker heißt, weil er den Bauern mit seinem Haselzwick auf den ödesten Weiden noch irgend ein Brünnlein aus dem Boden herausschnuppert. Na, das alles zusammen langt gerade, um im weißen Haar so einen Hokuspokus mit den Schilten zu treiben! Aber merkwürdig genug, ich selber sah nun auch nur immer diese grauen Schilten auf dem Tisch. Sie regten mich auf, sie flößten mir eine eigene Bangigkeit, zuletzt ein eigentliches Grauen ein. Wie Särge erschienen sie mir, die in ihrem schwarzen Hunger den Deckel weit aufsperren, bis ein schönes seidenweiches Leben unversehens hineinflattert und sich plötzlich steif wie ein dürres Scheit vom Kopf zum Fußbrett strecken muß. Dann klappen sie zu, und wieder ist ein Lachen weniger auf der Welt. Ja, so waren sie, und die übermächtige Schiltaß, die war unter ihnen ein Prunksarg. Die fraß kein gewöhnliches kleines Leben in ihren Rachen hinein. Die gierte nach etwas Stattlichem, Herrischem, Großlebigem. Da hatte ein König Platz. Gleichviel, ob ein König von England oder ein Dorfkönig, wie — wie... Ach nein, weg damit!

Edouard Vallet, Senk. **Walliserin beim Butteritoßen** (Radierung).

„Rose!"

Ah, da hatten sie nun doch auch einmal die schöne gelbe Kartenblume zum Trumpf bekommen! Das war wie ein Funke Sonne aus einem grauen, regenschweren, drückenden Himmel. Schnell sagte ich Gutenacht und sprang in meine Kammer hinauf. Ich wollte unter dem Lächeln einer Rose den Tag schließen, bevor wieder so eine leblose Schilte käme. Aber beim Auskleiden schlug ich mir vor den Kopf. Das wäre nun doch köstlich, wenn ich hier oben auch noch so ein dicker Narr von Aberglauben würde!

(Fortsetzung folgt).

Edouard Vallet.

Mit dem Bildnis des Künstlers, einer Kunstbeilage und vier Reproduktionen im Text.

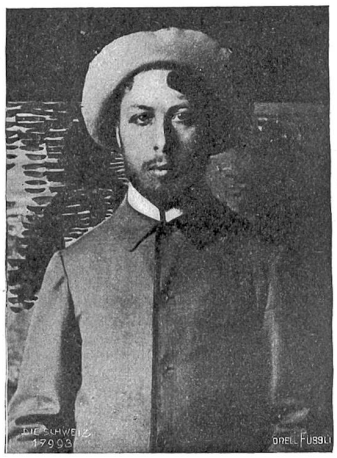
In der Sammlung des Zürcher Kunsthauses hängt in dem Saal, der den Künstlern unserer Tage eingeräumt ist, ein Bild, das durch seine leuchtende Farbigkeit und Sonnigkeit jedem Besucher in die Augen fallen muß und ihn zum Stillstehen nötigen wird *): auf der braunroten Holzgalerie eines Bauernhauses, das hoch gelegen in dem Bergdorf einen prächtigen Ausblick hinüber auf das Gebirge und hinunter ins Dorf gestattet, steht eine breite stattliche Bäuerin in der schönsten grünen Sonntagsschürze. Sie bleibt noch einen Augenblick stehen, bevor sie zum Kirchgang sich anschickt: in den festen, massigen Händen hält sie das kleine Ge-

*) Vgl. die Kunstbeilage im dreizehnten Jahrgang unserer „Schweiz" (1909) zwischen Seite 388 und 389. A. d. R.

betbuch und einen Rosenkranz aus großen roten Holzkugeln. Ein prächtiger Sonnentag ist über der Schneelandschaft aufgegangen. Das gleißt und glänzt, daß es ordentlich blendet, und die starken Lichtreflexe färben selbst die Schatten blau. Man sieht sofort: ein Maler von einer urwüchsigen Kraft hat das geschaffen, ein Maler, der für die farbige Erscheinung der Außenwelt ein offenes, feines Auge hat — der rote Rosenkranz steht zu der grünen Schürze famos, und dieses Rot als Komplementärfarbe zu dem mächtigen grünen Fleck der Schürze wird im Vordergrund, wo das Holz des Hauses im Sonnenlicht feurig rot aufleuchtet, aufs glücklichste verstärkt. Der Charakter des Frischen, Festen, Klaren ist dem Bild eigen. Mit einem Ruck stellt es uns in diese strahlende, große Gebirgsnatur hinein. Und die Figur in ihrer bestimmten Sachlichkeit wehrt jeden Gedanken an irgend ein braves Genrebild aus den Bergen ab. Nicht um den Ausdruck einer besondern Andacht ist es dem Künstler zu tun: ihn interessiert diese derbe Bäuerin, weil sie farbig so prachtvoll in dieser noch winterlichen Sonnenklarheit drin steht.

Neben diesem „Sonntagmorgen" hängt ein Bauernkopf: hier war es dem Künstler ein Anliegen, auch das Individuelle der Züge scharf zu fassen, dem Kopf in seine Formen nachzugehen. Ein erstaunliches Leben geht von diesem Bild aus. Dabei ist es breit gemalt und trotz der beschränkten Farbenskala von echt malerischer Wirkung.

Edouard Vallet ist der Autor dieser beiden Arbeiten, die aus den letzten Jahren stammen. Zum erstgenannten Bild stellt die eine der diesem Heft beigegebenen Reproduktionen in gewissem Sinn ein Pendant dar. „Der Frühling ist nahe" lautet sein Titel. Wir stehen wieder auf der leichtgezimmerten Galerie eines einfachen Bauernhauses in den Bergen. Die Sonne strahlt schon soviel Wärme aus, daß die Bäuerin es wagen kann, ihrem Strickgeschäft im Freien zu frönen. Die Tracht weist sie wie jene Sonntagsbäuerin in den Kanton Wallis. Der Genfer Vallet hat sich ins Wallis verliebt wie Ernest Biéler, wie Bille und Dallèves. Und in demselben Savièse, wo Biéler einen guten Teil des Jahres zubringt, hat sich Vallet eingenistet. Nur für etwa zwei Monate zieht er nach Genf, und zwar in erster Linie, um dort die Holzschnitte und Radierungen zu drucken, die neben den Bildern aus der fleißigen Hand des Künstlers hervorgehen. Vallet besorgt diese Arbeit des Druckens selbst, hat er doch in dieser Technik die volle Meisterschaft erworben. Es mag uns das nicht verwundern, war doch der Lehrer, dem der 1876 in Genf geborene Künstler die meiste Förderung und Anregung zu verdanken hat, Alfred Martin, nicht nur Maler, sondern auch Holzschneider. Man möchte über diesen Martin gerne Näheres erfahren, den Vallet selbst als einen ausgezeichneten Künstler bezeichnet, unter dem er volle dreieinhalb Jahre gearbeitet und der in ihm den Geschmack für die Graphik entwickelt hat. Schlägt man im Schweizerischen Künstlerlexikon nach, so findet man da eine Notiz über einen A. Martin aus Ardon, der ein Atelier für Xylo- und Zinkographie begründet hat; aber die Notiz ist von einer solchen Dürftigkeit und so aller zeitlichen und örtlichen Angaben bar, daß man weiter nichts mit ihr anfangen kann. Und vielleicht handelt es sich nicht einmal um denselben Mann ...



Edouard Vallet.

Also das Wallis ist die Passion Vallets geworden. Von Savièse sagt der treffliche Iwan v. Tschudi, dessen „Tourist in der Schweiz" in seiner knappen, treffsichern Charakteristik nicht selten an die wundervolle sprachliche Präzision und Konzentration des „Cicerone" erinnert: „Die intelligenten, gastfreundlichen, schönen und liebenswürdigen Bewohner dieser Gemeinde zeichnen sich durch eigentümliche Sitten und Gebräuche, Kostüme und Sprache aus." Nicht umsonst lieben denn auch die Künstler jene Gegend, und wie sie, so hat das Wallis überhaupt den unschätzbaren Vorzug, daß sich diese eigenartigen Gebräuche und Sitten unter seinen Bergbewohnern mit einem nicht genug zu lobenden konservativen Sinne gegen den Ansturm modernen Nivellierens siegreich behaupten und so einen köstlichen Schatz charaktervollen Volkstums darbieten.

Mit einer echt künstlerischen Pietät geht Vallet dem Tun und Treiben dieser einsam lebenden Menschen nach: er beobachtet sie bei ihren täglichen Hantierungen, er folgt ihnen an Festtagen auf dem Gang nach der Kirche, wo sie in frommer Andacht auch ihrer Verstorbenen bei den einfachen Kreuzen des Kirchhofs gedenken. Zwei Radierungen des Künstlers, die hier wiedergegeben sind, mögen das illustrieren. Auch in seinen Radierungen wie in seinen Holzschnitten entwickelt Vallet eine ungemeine Kraft und Bestimmtheit der Linie. Nichts Weiches oder gar Weichliches ist in der Art, wie er diese Menschen hinstellt. Nicht auf die sogenannte Schönheit, die oft nur eine Abschwächung und Verniedlichung der Wirklichkeit bedeutet, läßt er sich ein: das Charaktervolle, das, was ins Wesen und die Eigenart der Objekte dringt, liegt ihm am Herzen. Dabei weiß er auch mit den scheinbar beschränkten Mitteln von Schwarz und Weiß eine höchst bemerkenswerte malerische Wirkung zu erzielen. Und überall arbeitet er in seinem Stil auf die klare, bestimmte Sichtbarmachung hin. Etwas von Millet'scher Kraft und Wucht steckt in diesen Gestalten. Das Wesentliche und Entscheidende bei aller Kunst ist für Vallet — um seine eigenen Worte zu gebrauchen — von dem Leben starke und tiefe Eindrücke zu empfangen und dann zu versuchen, diese, gleichgiltig mit welchen Mitteln, mit der Kraft, Leidenschaft und Klarheit, die man in sich fühlt, auszudrücken.

Man vergißt Arbeiten Vallets nicht. Im letzten schweizerischen Salon, vergangenes Jahr in Zürich, sah man u. a. ein umfangreiches Bild: die Bäuerin mit dem

Edouard Vallet, Genf. **Auf dem Kirchhof** (Radierung).

kleinen Kind im Arm im Garten; das einfache Motiv war so groß und dabei so innig angepackt, daß es zu einer fast monumental zu nennenden Eindringlichkeit emporwuchs. Eine gesunde, herbe Kraft ging von der Komposition aus. Dabei war das Bild mit einer einfachen Breite gemalt, die im Schreiber dieser Zeilen den Gedanken aufsteigen ließ, ob in Vallet nicht das Zeug zu einem ausgezeichneten Freskanten stecke, der das dekorative Element des Wandgemäldes meisterhaft bewältigen würde, weil sein Blick auf die große Linie, auf die Kunst, mit Wenigem viel zu sagen, eingestellt ist. Man kann diese prächtige Begabung Vallets, genrehaft anmutenden Motiven künstlerisches Gewicht und eine große Haltung zu geben, auch in der ersten Kunstbeilage dieses Heftes beobachten. Nicht die biedermeierliche Staffage ist hier die Hauptsache, das, was dem Bilde seinen starken Eindruck schafft, sondern die meisterliche Art, wie diese Gartenlaube und das Geschlängel der Buchshecken zu einem dekorativen Gefüge zusammenwachsen, ist es, was das Auge des Beschauers ästhetisch anregt und beglückt.

Edouard Vallet steht heute in der Fülle seines Schaffens. Wir erwarten noch vieles Schöne von ihm. Unter den jüngern Malern der welschen Schweiz ist er eine der stärksten Individualitäten, ein Künstler von ausgeprägter Eigenart und charaktervoller Größe.

H. Trog, Zürich.

Die ähnlichen Brüder.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Skizze von Paul Gasser, Zürich.

Früher bestimmte ein jeder Vater für seine Söhne das Handwerk. War er Blechnermeister, so lernte der älteste von ihnen das Blechnern. Den nächsten gab er seinem besten Freund in die Lehre; alsdann folgten der dritte Bub und der nächstbeste Freund, und so weiter. Wenn die Freunde Schuster und Schneider waren, wurden sie freilich oftmals übersprungen — denn diese beiden Berufe überlegte man sich auch damals. Da war aber in meinem Städtchen ein alter Böttchermeister, und der hatte über die Dinge seine eigene Meinung, etwa da hinaus: Freilich müßten die Alten ihren Kindern den Beruf angeben, dabei aber bedenken, daß in jedem Kind schon drinsteckt, was es werden soll. Und das läßt sich nicht vergewaltigen, ohne Schaden zu tun, und ein Bursch, den man hinstecken kann dort und dort, gleichviel, an dem ist nichts. Eibenholz ist Eibenholz, und wenn's nur gut trocken ist, so kann man's brauchen, gleichviel, wohin. Aber wer das sagt, versteht sich